

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 64 (2003)

Artikel: In der Lawine war es nicht weiss, sondern schwarz
Autor: Däpp, Walter / Josi, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Lawine war es nicht weiss, sondern schwarz

«Ich lag, wie ich später erfuhr, in zwei Metern Tiefe, der Schnee war dicht, hart, mit Eis durchsetzt. Und es war stockfinster. Ja, in der Lawine war es nicht weiss, sondern schwarz – rabenschwarz».

So schildert Walter Josi die verzweifelte Lage, in die ihn am 26. Januar 2001 um 10.30 Uhr mit urplötzlicher Gewalt eine Lawine mitgerissen hatte. Ihn, den 59-jährigen Bergführer, den langjährigen Verantwortlichen im Bundesamt für Sport in Magglingen für Skitouren und Bergsteigen. Ihn – ausgerechnet ihn, den doch so erfahrenen und verantwortungsvollen Schnee- und Lawinenexperten, der schon so manche Tour und auch als Gründungspräsident und Mitglied der Experten-Arbeitsgruppe für Bergunfälle doch so manches Lawinenunglück fachlich rekonstruiert hatte.

Walter Josi war an jenem Freitag als Bergführer mit zwei Gästen unterwegs, im Aufstieg zum Petit Col Ferret ganz hinten im Walliser Val Ferret, auf 1820 m ü. M. Es war ein strahlend schöner Tag, in der Nacht zuvor hatte es etwa 20 cm geschneit, die Lawinensituation war gemäss Lawinenbulletin oberhalb von 2000 m zwar «erheblich», doch hier schien sie ihm kalkulierbar zu sein. Bei einer Geländekante ging er wie gewohnt etwas voraus, um Übersicht zu gewinnen. Dann passiertes es.

«Der Schnee ist immer noch pulverig leicht, wird jedoch etwas tiefer», schreibt er Monate später in einem Rundbrief an Freunde und Bekannte, «das Gelände ist leicht coupiert, mit kleinen Bäumen durchsetzt. Vorsichtig überquere ich die nächste Runse – als plötzlich das Schneebrett abreisst, kaum zwei Meter über mir. Jetzt geht alles sehr schnell. Mein erster Gedanke, bergwärts abzuspringen und wegzutreten, erweist sich als untauglich. Schon ist alles in Bewegung».

Walter Josi wurde mitgerissen, gegen mehrere kleine Bäume geschleudert und verschüttet. Er zog sich einen Dammriss und andere schwere innere Verletzungen zu, aber er überlebte: Weil seine Begleiter mit dem Handy die Air-Glacier avisieren und ihn mit dem Lawinenverschütteten-Suchgerät orten konnten; weil es den Rettern der Air Glaciers nach knapp einer Stunde gelang, ihn zu bergen; weil er in Sitten erfolgreich operiert werden konnte und weil sein geschundener und auf 28 Grad abgekühlter Körper die inneren Blutungen und die Bauchoperation verkraftete.

Seit jenem 26. Januar 2001 sind nun fast drei Monate vergangen, doch die Gedanken an das Eingeschlossensein in der Lawine sind für Josi noch sehr präsent: «Da waren die Schmerzen», erinnert er sich, «ich spürte, dass ich verletzt war. Da war aber auch die Kälte, die den ganzen Körper durchdrang. Da war die Atemnot – meine Lunge war eingedrückt, ich konnte nur noch ganz flach atmen. Und schlimm war die absolute Immobilität – ich hielt beide Hände vor dem Gesicht, doch ich konnte sie keinen Millimeter mehr bewegen, sie waren im Schnee eingebetont. Es war unmöglich, mit den Fingern etwas bewirken zu wollen. Nur die Zunge konnte ich noch bewegen. Mit ihr schleckte ich eine Atemhöhle in den Schnee. Und mit Hauchen versuchte ich, diese noch etwas zu vergrössern.»

Gut eine Stunde hatte Walter Josi in der Lawine zu verharren, bis die Retter zu ihm vordringen konnten. Zuerst seien ihm Gedanken der Auflehnung durch den Kopf geschossen («wie kann mir das passieren?»), Gedanken des Nicht-Wahrhaben-Wollens, der Wut – dann habe er allmählich realisiert, dass er verschüttet und verletzt war, dass es aus eigener Kraft kein Entrinnen mehr gab. Und dann, nach dem ersten Aufbäumen, sei die Verzweiflung gekommen – die Angst, hier in der Lawine zu sterben. Er habe auch geschrien. Zwischenhinein sei die Verzweiflung einer gewissen Gleichmütigkeit gewichen, dann habe er sich innerlich wieder aufgebaut, sich auch Gedanken über seine Familie gemacht. Und immer wieder sei die Angst vor dem Tod «vom Überlebenskampf dominiert» und von der Hoffnung abgelöst worden, dank dem eingeschalteten Lawinensuchgerät doch noch aufgefunden und gerettet zu werden.

Mit der Zeit habe er immer mehr an die Rettung geglaubt: «Ich wusste, dass das Wetter gut war, ich wusste aber nicht, wie tief ich unter der Schneeoberfläche lag. Und ich wusste auch nicht, dass es für meine Begleiter unmöglich war, den eisharten Schnee wegzuschaufeln.»

Mit der zunehmenden Unterkühlung, erinnert sich Josi, sei auch die Gleichgültigkeit grösser geworden: Er müsse eingedöst sein – bis zur Rettung. Plötzlich habe er Licht und Farben gesehen «ganz verschwommen, wie durch ein Milchglas hindurch» – die farbigen Jacken der Retter. Schemenhaft habe er auch Gesichter erkannt, entfernt habe er das Rattern des Helikopters wahrgenommen, bevor er wieder eingeschlafen sei und «ein wundervolles Gefühl des Weggetragenwerdens» gespürt habe.

Heute weiss Walter Josi auch, dass es der ihm bestens bekannte Bergführerkollege und Air-Glacier-Rettungsmann Edi Gross war, der ihn aus-

gegraben und ins Leben zurückgeholt hatte. Und er weiss auch, dass er ihm dafür nie mehr wird danken können, denn: Der 40-jährige aus Freiburg gebürtige Walliser Edouard Gross, Vater dreier kleiner Kinder, starb acht Tage später bei einem Rettungseinsatz am Col de la Lé in Zinal. Als er dort eine verschüttete Eiskletterin bergen wollte, wurden er und sein 37-jähriger Bergführerkollege Nicolas Gaspoz von einer zweiten Lawine getötet.

Auch später, nach mehrwöchigem Spital- und Kuraufenthalt, ist Walter Josi wieder mit dem Lawinentod von Freunden und Bergführerkollegen konfrontiert worden: Am 6. März hat er im Berner Münster von Andreas Schultz, einem guten Quartiernachbarn, Abschied genommen: Schultz war in Parpan von einer Lawine getötet worden. Und am 2. April ist er an die Trauerfeier von Marc Wouilloud ins Wallis gefahren: Der 47-jährige Bergführer und Winzer, Vater von neun Kindern, war am 29. März als Führer einer Vierergruppe auf 2600 m ü. M. am Piz Valdraus unterwegs, als eine Lawine ihn überraschte. Auch er war ein erfahrener Bergführer.

Wer ein Leben lang in die Berge gehe, stellt Walter Josi fest, müsse sich früher oder später zwangsläufig mit tödlichen Unfällen von Freunden und Bekannten auseinandersetzen. «Das tut weh», sagt er, «doch der Tod gehört zum Leben. Alle müssten einmal sterben. Und wenn ein Bergsteiger stirbt, stirbt er immerhin während einer für ihn beglückenden Aktivität. In diesem Sinne ist der Tod in den Bergen für mich nicht die absolute Horrorvorstellung. Wer sich Bergsteigen zum Hobby macht, der weiss, dass Billardspielen weniger gefährlich wäre. Jeder Todesfall hat eine eigene Geschichte und eine eigene Tragik. Doch irgendwie ist es auch schön, so zu sterben – auch wenn es für die Zurückgebliebenen schwer ist, es so zu sehen.

Auch als Experte, stellt Walter Josi nun aus eigener Erfahrung fest, sei man eben nicht gegen einen Lawinenunfall gefeit. Und lapidar meint er: «Die Lawine weiss ja nicht, wer ein Experte ist.»

Er habe sich im Laufe der Jahre nicht in erster Linie aus Furcht vor Lawinen, sondern aus Interesse an Lawinen stets intensiv mit der Lawinenthematik auseinandergesetzt. In Gedanken habe er manche Lawinensituation durchgespielt, bisweilen habe er gewisse Grenzen auch ausgereizt. Und stets sei ihm bewusst gewesen, dass auch bei seriöser Einschätzung der aktuellen Lawinensituation, stets mit einem Restrisiko zu rechnen ist. Weniger routinierten Tourenfahrern rät er deshalb, sich vorwiegend «in Gebieten zu bewegen, wo es schon Skispuren hat».

«Mein Metier als Bergführer dagegen», sagt er, «ist es, mit meinen Leuten auch dorthin zu gehen, wo es eben noch keine Spuren hat. Doch viele erfahrene Bergsteigerkollegen, die schon schwierigste Touren gemacht haben, sind auf einfachen Skitouren ums Leben gekommen.»

Auch er sei auf einer ausgesprochen leichten Tour, die er tags zuvor mit einheimischen Führerkollegen besprochen habe, verunglückt: «Der Gefahrengrad war nicht hoch, wir bewegten uns auf der vermeintlich sicheren Seite. Zum Verhängnis ist mir die Tatsache geworden, dass in der Runse, die ich queren wollte, unter der Schneedecke Wasser floss.»

Vorausgesetzt, dass ihn seine schweren Verletzungen in Zukunft bremsen werden, glaubt Walter Josi nicht, dass seine persönliche Lawinenerfahrung ihn als Berggänger und Bergführer nun verunsichern wird. Im Gegenteil: Er werde weiterhin in die Berge gehen, weiterhin Skitouren machen und sich wieder in heikle Situationen begeben: «Ich werde den Unfall aber nicht verdrängen, werde wohl aber noch vorsichtiger sein als vorher. Und ich werde, etwa in Lawinenkursen, vielleicht noch glaubhafter über die Bandbreite des Risikos berichten können – darüber, was bei gewissen Verhältnissen wahrscheinlich eintritt – und was eben unwahrscheinlicherweise auch eintreten kann.»

Und auch über die Anziehungskraft, die die Berge für ihn trotz allem weiterhin ausüben werden, wird er zweifellos weiterhin begeistert reden: «Ich kann mir vorstellen, dass es sehr spannend ist, Spitzbergen zu umsegeln oder die Wüste zu durchqueren. Doch die Natur, die es hierzulande in ihrer Urform gibt, sind die Berge und die Gletscher. Und diese Welt ist und bleibt für mich auch nach der Lawinenerfahrung dieses Winters ein wundervoller Auslauf.»

(Auszug aus dem Artikel und Interview von Walter Däpp mit Walter Josi, «Der Bund», Ausgabe vom 10. April 2001)

Dorf Adelboden und Schlegeli im Jahre 1902 (Foto Seite 39)

<i>Baujahre der Hotels:</i>	<i>Regina/Rondinella</i>	<i>1899</i>	
	<i>Beau-Site</i>	<i>1899</i>	
	<i>Bellevue</i>	<i>1901</i>	
	<i>Alpenrose</i>	<i>1901</i>	<i>auf Foto nicht sichtbar</i>
	<i>Alpenrube</i>	<i>1901</i>	
	<i>Adler</i>	<i>1902</i>	
	<i>Victoria</i>	<i>1902</i>	